

# Die Morgenpredigt

Autor(en): **Falke, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 22

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637734>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 22  
XXI. Jahrgang  
1931

Bern,  
30. Mai  
1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

## Die Morgenpredigt.

Von Gustav Falke.

Die Selder lagen still und schwer,  
Der Sommer brachte Segen.  
Wir gingen kreuz und gingen quer  
Und kamen von den Wegen.

Es stand ein roter Mohn im Korn  
Und eine weiße Winde.  
Es hing ein keines Nest im Dorn  
Aus Halmen und aus Rinde.

Ein Sonntag war's, das Dorf versteckt  
In Andacht und in Frieden,  
Und wir, von Wall und Busch umheckt,  
Von allen abgetrennt.

Dort fiel nun wohl vom Kanzelbord  
In die erbaute Menge  
Gar manches gute Liebeswort  
Und manches Wort der Strenge.

Hier ward uns eine Predigt rings  
Aus Sonne und aus Stille,  
Das Leuchten eines Schmetterlings,  
Das Zirpen einer Grille.

Und hier und da ein Liebeswort  
So abseits von den Wegen.  
Die Lehren wogten leise fort,  
Der Sommer brachte Segen.

## Gynars Töchter.

Roman von Georg Sped.

22

Er war fassungslos. Er umschlang sie, wie einst in jungen Jahren, streichelte zart und mit zitternden Händen über ihr, ach, in den Tränen so junges und doch so altes und leidendes Gesicht. Und seine Tränen vermischten sich mit den ihrigen als ein Quell von herber, bitterer Süße! —

Am nächsten Tage kam wirklich der Arzt, ein stattlicher und wohlgepflegter Mann, mit weißem Henriquatre und außerordentlich sorgfältigen weichen Händen. Der richtige Frauenarzt. Er sprach artig, geschickt und mit Geist und seine Art paßte ausgezeichnet zu derjenigen von Frau Agnes. „Eine wundervolle Frau“, sprach er, als er vor dem Mittagessen mit dem Hausherrn durch den Garten schritt.

„Und der Befund? Was sagen Sie dazu?“ fragte der Doktor gespannt.

Jener blieb stehen, mit einer Falte in der Stirn, und schien ernstlich und ein wenig unruhig nachzudenken. „Lieber, als Kollege und alter Freund, der Sie schätzt, will ich mich nicht schämen, Ihnen die Wahrheit zu sagen: Ich weiß es nicht! Eine prächtige, feine Frau in einer kleinen Stadt, die man mit Ehren bei uns in jeden Salon stellen könnte. Nach dem Frühstück zu schliefen, das sie mir bot, und wie sie es bot — ich achte auf derartiges —, eine tüchtige Hausfrau mit gediegenen Manieren, in soliden Verhältnissen und mit viel Selbstzucht, wohnt sie in einem famosen Hause und scheint Sie sehr zu lieben — mit einem Wort, psychisch, man darf das bei Frauen nie unterschätzen, die besten Vorbedingungen. Körperlich etwas reduziert, allerlei Beschwerden, ohne jede eigentliche organische Veranlas-

sung, auch wohl ohne Komplikationen. Und dennoch ist etwas nicht in Ordnung. Vielleicht nervöse Sachen, die ich aber nicht in Einklang mit dem übrigen und vorhergesagten bringen kann. Schicken Sie sie nächsten Sommer in ein Bad und gehen Sie wenn möglich selbst mit. Und vor allem natürlich, keine unliebsamen Aufregungen.“

Der gute Doktor dachte an sein gestriges Erlebnis. Sein Atem ging schwer und er wischte sich erst wie zufällig die Augen, ehe er seinen Dank aussprach. Nachher zeigte er dem Gaste das Haus. Dieser war entzückt als Liebhaber und Kenner und fuhr noch beim Mittagessen mit Vergnügen in seinem Beifall fort:

„Das muß ich sagen, diese kleine Stadt ist ein Schatzkästlein und die Perle darin ist Ihr Haus, Frau Doktor.“ — „Wie?“ wandte er sich an den Hausherrn. „Sie wissen wohl gar nicht, was Sie besitzen. Es sind Stücke darunter, die bei der heutigen Antiquitätensucht ein kleines Vermögen darstellen.“

„Und doch will mein Mann die Dinge verkaufen, wenigstens vielleicht einen Teil. Ich, als Hausfrau, habe nichts dagegen. Sie müssen bedenken, es ist nicht unsere Freude, ein Museum zu besitzen. Das Abstauben macht so viel Unrast und Mühe. Wenn Sie also zufällig einen Käufer wüßten.“

„Mit Vergnügen“, unterbrach sie jener. „Ich will Ihnen einen Antiquar schicken, einen von den anständigen, keinen Ignoranten und Geschäftchenmacher, der soll Ihnen wenigstens die Sachen einmal schätzen. Postausend, ich bin sicher, er will nicht mehr fort und das Wasser läuft ihm